

Danzig wieder vor dem Völkerbund
Ratssitzung auf den 11. Mai festgesetzt
Die Ausgleichsversuche im Rhessinien-Konflikt
Der Vormarsch der Italiener
Wie die NSDAP-Schulung aussieht

Geheim!
 Klob
 Verabreichung außerhalb des
 Deutschen Ausland-Justiz-
 Straßbar. Einzelpreis 20 P oder 20 Groszy

DANZIGER Volkstimme

27. Jahrgang Donnerstag, den 16. April 1936 Nr. 89

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer 1. Fernsprechanruf der Geschäftsstelle 287 09. Sächsischer Postbezirk 215 60. Bezugspreis monatlich 3,- G. monatlich 0,70 G.; in Deutschland 2,00 Goldmark; dazu die Post 3,- G. monatlich; für Postremittenten 5,- Poln. Anzeigen: 1 mm 0,16 G.; Reklamen: 1 mm 0,80 G.; in Deutschland 0,16 u. 0,80 Goldmark. — Abonnements u. Inseratenanträge in Polen nach dem dans. Tageskurs

Ratssitzung auf den 11. Mai festgesetzt / Die vorläufige Tagesordnung

Danzig wieder vor dem Völkerbund

Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet aus Genf:
 Das Völkerbundssekretariat veröffentlicht die vorläufige Tagesordnung der am 11. Mai in Genf beginnenden 92. Ratssitzung. Neben den üblichen Verwaltungsangelegenheiten sind folgende Verhandlungsgegenstände in Aussicht genommen.
 Gegenseitiger Garantievertrag zwischen Deutschland, Belgien, Frankreich, England und Italien, abgeschlossen in Locarno am 16. Oktober 1925, ferner der Auftrag des Völkerbunds-Kommissars in der freien Stadt Danzig und der Streit zwischen Italien und Aethiopien.
 Auf der Tagesordnung der neuen Ratssitzung des Völkerbundes steht also erneut die Danziger Frage. Sie hat ihren Platz zwischen zwei Problemen von weltpolitischer Bedeutung, der Frage der Wiederbesetzung des Rheinlandes in Verbindung mit den Problemen des Locarno-Vertrages und der Frage des italienisch-äthiopischen Konfliktes. Aber

wie diese beiden Probleme hat die Danziger Frage insofern allgemeinerpolitische Bedeutung, als es sich bei ihr um die Einhaltung einer Garantieverpflichtung des Völkerbundes handelt.
 In der Januar-Lagung des Völkerbundsrats wurde bezüglich Danzigs bekanntlich beschlossen, daß gewisse Verordnungen und Maßnahmen des Senats, die als verfassungswidrig erklärt worden waren, vom Senat rückgängig gemacht werden sollten. Ferner wurde der Senat verpflichtet, dafür Sorge zu tragen, daß das gesamte staatliche Leben in Danzig sich nach dem Geist der demokratischen Danziger Verfassung richten solle. Bezüglich der Petition, die die Ungültigkeitserklärung der Wahlen vom 7. April 1935 verlangte, wurde beschlossen, daß diese Frage zunächst suspendiert werden sollte.
 Der Hohe Kommissar, dessen Aufgabe die Überwachung der Durchführung der Beschlüsse durch den Senat ist, wird vermutlich zur Ratssitzung im Mai einen Bericht über die gegenwärtige Lage in Danzig dem Rat unterbreiten. Dieser Bericht dürfte die Grundlage für die Diskussion und Beschlusfassung bilden.

Italienischer Vorstoß im Süden
 Abdis Aheba meldet äbessinische Ueberfallaktion an der Nordfront
 Einige von der Nordfront eintreffende, amtlich noch nicht bestätigte Berichte erwecken den Eindruck, als habe sich die Lage der äbessinischen Streitkräfte in den letzten Tagen gebessert. In äbessinischen Kreisen ist man der Meinung, daß die italienische Taktik, stärkere Abteilungen auf befahrbaren Straßen gewaltsam vorzutreiben, den äbessinischen Streitkräften die Möglichkeit gebe, wieder zu den Guerilla-Methoden überzugehen.
 In einem dieser Berichte wird die Besetzung Gondars durch die italienischen Truppen nur als vorübergehend bezeichnet. Noch vor Ostern soll es den Äbessiniern gelingen sein, die italienische Besetzung überraschend anzugreifen und zu beenden.
 Nach anderen Meldungen hat die Armee des Kaisers in Stärke von 20 000 Mann in der Nacht zum Ostermontag einen überraschenden Angriff auf das von 400 Italienern besetzte ehemalige Hauptquartier des Kaisers, Duzam, unternommen. Es soll dabei zu heftigen Kämpfen gekommen sein. Die äbessinischen Meldungen behaupten, daß 2000 Italiener gefangen genommen worden seien. Am Ostermontag habe man 2000 Italiener begraben, davon die Hälfte weiße Truppen. Die äbessinischen Darstellungen verzeichnen nur geringe Verluste auf Seiten der Angreifer.
 Von der Südfront wird gemeldet, daß die Italiener südlich von Cassabaneh nach vorangegangener Gasbombardement zum Angriff vorgegangen seien. Der Angriff scheint ein Umgehungsmanöver gegen die Armee des Generals Ras Kassibu darzustellen, da die italienischen Hauptkräfte auf den beiden Flügeln besonders stark angreifen sollen.

Ergebnislose Aussprache Madariaga-Moisi

Einberufung des Sanktionsausschusses wahrscheinlich — England bleibt fest

Baron Moisi hatte unmittelbar nach seiner Ankunft in Genf am Mittwochabend eine einstündige Unterredung mit Madariaga. Die Besprechungen, die sich nur auf Verfahrensfragen bezogen, haben, wie man hört, zu keinem Ergebnis geführt. Sie sollen Donnerstag vormittag wiederum in Anwesenheit des Generalsekretärs des Völkerbundes fortgesetzt werden. Dann soll gegebenenfalls noch vor dem Zusammentritt des Dreizehnerausschusses eine amtliche Mitteilung veröffentlicht werden. Für unmittelbare italienisch-äbessinische Besprechungen, wie sie unter dem Vorsitz Madariagas in Aussicht genommen sind, bestehen, wie verlautet, im Augenblick keine Voraussetzungen.

Beginn der Londoner Generalkonferenzbesprechungen
 Die gemeinsamen Generalkonferenzbesprechungen zwischen England, Frankreich und Belgien wurden am Mittwochvormittag im Gebäude der britischen Admiralität durch den englischen Vizeadmiral James erfürst. Je nach dem Beratungsstoff werden die späteren Sitzungen abwechselnd im Kriegsmarineministerium, im Luftministerium und in der Admiralität stattfinden.
 Die Generalkonferenzbesprechungen sind nach einer Meldung der Press Association geheim. Es seien, so wird hinzugefügt, alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen, um ein Durchsickern von Nachrichten über den Verlauf der Besprechungen zu verhindern.
 Die erste Generalkonferenzbesprechung am Mittwochvormittag dauerte nur eine halbe Stunde. Am Nachmittag wurden die Besprechungen nach Waffengattungen räumlich getrennt, fortgesetzt. Für Ende der Woche ist wieder eine gemeinsame Sitzung der Vertreter sämtlicher drei Waffengattungen vorgesehen.

Appell der Kaiserin von Aethiopien
 Die Kaiserin von Aethiopien richtete am Dienstagabend über den Kurzwellenender Abdis Aheba einen flammenden Protest gegen den „italienischen Angriffskrieg“ an die ganze Welt. Die Kaiserin, die in amharischer Sprache das Wort ergriß, erklärte u. a., sie spreche nicht nur als Kaiserin des äbessinischen Reiches, sondern auch als Frau und Mutter. Sie wies darauf hin, daß Italien die internationalen Verträge nicht einhalte und durch Bombenwürfe und Gaskrieg unschuldige Menschen töte, deren Leiden unermesslich seien. Die Rede, die anschließend von der ältesten Tochter des Kaiserspaars überlesen wurde, schloß mit der Aufforderung an die gesamte zivilisierte Welt und an den Völkerbund, Mittel und Wege zu finden, um den grausamen Krieg, den Aethiopien nicht gewollt habe, umgehend zu beenden.

Englischer Pessimismus

Die Lage dunkel und kritisch
 Das Ergebnis der gestrigen Besprechung in Genf zwischen Baron Moisi und dem Vorsitzenden des Dreizehnerausschusses, Madariaga, wird in englischen Meldungen pessimistisch beurteilt. Neuer berichtet, daß die Lage nach der Unterredung sehr dunkel und kritisch sei. Falls sich die italienische Stellungnahme nicht in letzter Stunde noch ändere, sei es klar, daß dem Dreizehnerausschuß in seiner heutigen Sitzung nicht Friedidigendes berichtet werden könne. Man glaube, der Ausschuß werde 24 Stunden warten, bevor er feststelle, daß der Ausöhnungsberühmte sichgechlagen sei und daß der Dreizehnerausschuß zusammentreten müsse. In Völkerbundskreisen sei man der Ansicht, daß nicht nur eine Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Sanktionen, sondern die Anwendung schärferer Maßnahmen in Betracht komme.

Italien und die Verhandlungen der Generalkonferenz
 Zu der Nichtbeteiligung Italiens an den Londoner Generalkonferenzbesprechungen wird in unterrichteten Kreisen konstatiert, daß dies eine Folge der reservierten italienischen Haltung in der gesamten Locarnofrage sei, die Italien von Anfang an eingenommen und durch seinen Londoner Botschafter bereits bei der ersten Sitzung der Locarnokomitee zum Ausdruck gebracht habe. Da die Sanktionen andauern, behaupte, so erklärt man, auch die italienische Reserve in den europäischen Fragen fort.

Probeflug eines in Aethiopien gebanten Flugzeuges
 Gavas meldet aus Abdis Aheba, daß am Mittwoch zum ersten Male ein vollständig in Aethiopien gebantes Flugzeug einen Probeflug unternommen habe. Es soll sich um ein Handelsflugzeug handeln.
„Mussolini-Spige“ am Tana-See
 Die grün-weiß-rote Tricolore, die von den italienischen Truppen am Tana-See gehißt worden ist, weist nach ergänzenden Berichten auf dem höchsten Punkt der Gorgora-Halbinsel, die den ganzen See beherrscht. Die Höhe ist bei der Zeremonie der Flaggenerhebung „Betta Mussolini“ genannt worden; gleichzeitig geht die Besetzung der Posten an der ägyptischen Südgrenze weiter.
 Wenn über den Charakter der Besetzung der Tana-Zone als endgültiger Besitzergreifung noch Zweifel möglich waren, so sind sie mit dieser Namensgebung behoben worden. Die „Mussolini-Spige“ hat eine symbolische Bedeutung.
 Immer noch neue Truppen nach Aethiopien
 Nach den Osterfeiertagen sollen jetzt wieder neue Militärtransporte nach Afrika abgehen. So bringt der Dampfer „Sombardia“ 2600 Soldaten, 1500 Arbeiter und Militärmaterial nach Afrika. Er ist der erste von vier weiteren großen Transporten von Truppen und Kriegsmaterial, die in den nächsten Tagen nach Aethiopien abgehen sollen.

Dessie befehlt

Einzug der Italiener ohne Widerstand
 Das neueste Fronttelegramm des Marschalls Badoglio wird als amtlicher italienischer Heeresbericht Nr. 185 veröffentlicht und hat folgenden Wortlaut: „Unsere Truppen sind Mittwoch früh in Dessie einmarschiert.“
 (Zuspruch des Kriegsberichterstatters des DNB.)
 Die italienischen Truppen sind in Dessie eingezogen, ohne auf den geringsten Widerstand zu stoßen. Als erste zogen die Asbogalla ein, die die Nachhut des Regus-Heeres in Eilmärschen verfolgt und bereits seit einigen Tagen vor den Toren Dessies gelagert hatten. Ihnen folgten die Asarttruppen, denen sich das erste Korps anschloß. Sofort nach dem Einzug wurde auf dem Ghibbi und auf dem italienischen Konjulat die Tricolore gehißt.
 Dessie, die Hauptstadt der Wollo Galla, ist in wirtschaftlicher, politischer und militärischer Hinsicht einer der wichtigsten äbessinischen Stützpunkte. Von hier führt eine verkehrsmäßig hervorragende Straße in einer Länge von 350 Kilometern nach Abdis Aheba. Dessie ist nicht eine typisch äbessinische Stadt, die nur aus Eingeborenenbesteht, sondern sie beherbergt viele Parteien nach europäischem Muster. Die Stadt hat in der äbessinischen Geschichte immer oft eine bedeutende Rolle gespielt.

Seine Aufgabe der Sanktionspolitik
 Außenminister Eden ist am Mittwochnachmittag von London nach Genf abgereist.
 Der diplomatische Korrespondent der „Evening News“ glaubt zu wissen, daß Außenminister Eden vom Kabinett ermächtigt ist, in Genf zu erklären, daß England der Einleitung der Sanktionspolitik nicht zustimmen könne, solange Italien nicht die Feindseligkeiten beende. Der Korrespondent legt diese Information dahin aus, daß England auch für die Dauer eines Waffenstillstandes zur Vorbereitung der Friedensverhandlungen nicht mit einer Beendigung der Sanktionen einverstanden sein werde, falls irgendeine Aussicht auf eine Wiederannäherung der Feindseligkeiten bestehe.

Geheimhaltung der japanischen Flottenbauten. Der Flottenkorrespondent des „Daily Telegraph“ meldet, daß Japan anstrebt, nicht beabsichtige, den Bestimmungen des neuen Londoner Flottenvertrages für den Meinungsaustausch über Schiffneubauten nachzukommen. Die japanische Regierung habe beschlossen, alle neuen Flottenbauten in Zukunft streng geheimzuhalten. Das japanische Parlament werde nur noch von den Schiffstypen und Tonnageziffern, jedoch nicht mehr wie früher von den Geschützkalibern, den Zielpunkten der Zielsetzung und Fertigstellung sowie anderen technischen Einzelheiten unterrichtet werden. Auch die Veröffentlichung von Mitteln über Flottenbauten in der Presse sei streng verboten worden.

Danziger Nachrichten

Wie die NSDAP-Schulung ausfieht

Man propagiert den „Stürmer“ — Aus einem Mitteilungsblatt des Herrn Köhler

In der neuen und vorliegenden Ausgabe (Seite 10) der Mitteilungen der Aemter Schulung und Propaganda des Gaues Danzig der NSDAP (Herausgeber: Gauamtsleiter Wilhelm Köhler) werden allerlei interessante Anweisungen an die Mitglieder der NSDAP gegeben, die einen sprechenden Hinweis auf die Art der von den Nationalsozialisten angeblich erstrebten Befriedigung des Danziger Lebens enthalten. Wie die Nationalsozialisten diese „Befriedigung“ auflassen, befragt der Punkt 7, der unter dem Abschnitt „Schulung“ aufgeführt ist. Es heißt da wörtlich:

„Die Judenfrage können wir nicht genug herausstellen. Für die Schulungsarbeit in der Judenfrage ist der „Stürmer“ unbedingt erforderlich. Wir haben es durchsetzen können, daß der Verkaufspreis nunmehr in Danzig statt bisher 40 jetzt 80 Guldenpfennige beträgt.“

Abgesehen davon, daß das Heftblatt „Der Stürmer“ von der NSDAP in Danzig ganz offiziell als „Schulungsmittel“ empfohlen wird — was auf das geistige Niveau der Leitung entsprechende Rückschlüsse zuläßt — muß eine solche systematische Förderung der Judenfrage nicht nur moralische und politische Verheerungen zur Folge haben. Eine solche Betätigung der Regierungspartei bleibt sicherlich auch auf das Wirtschaftsleben in Danzig nicht ohne Einfluß, wie das die Vergangenheit bewiesen hat.

Die genannten Mitteilungen enthalten auch einen Teil II: Propaganda. Darin versucht die Leitung der NSDAP, für ihre Mitglieder fröhliche Worte wegen des Anwachsens der Oppositionsparteien zu finden.

Ingratige Argumente sind Herrn Köhler jedoch nicht eingefallen.

Das dürfte auch schwierig sein. So weiß er gegen die „Noten“, also gegen die Sozialdemokratie, nichts anderes als folgendes anzuführen:

„Die Notizen glauben die NSDAP, erschüttert zu sehen, weil wir unsere Fronten geöffnet haben und neue Mitglieder aufnehmen. (Herr Förster sprach bekanntlich sogar am Sonnabend noch von einer „Mitgliederperle“). D. H. Um so bitterer wird das Erwachen dieser Lügner sein, wenn sie hören, daß zwar bei uns keiner ausgetreten ist, aber dafür Tausende und aber Tausende nunmehr freiwillig und begeistert unsere Front verstärken und damit die Bewegung in Danzig noch gewaltiger und schlagkräftiger wird.“

Nun wird Herr Köhler auch beim besten Willen keinen Reuten nicht einreden können, daß die neuen „Papierfolianten“, von denen es spricht, einen besonderen Gewinn für den Nationalsozialismus darstellen. Daß einige Plaggen mehr gekauft und einige Beiträge mehr bezahlt werden, wird höchstens die davon Betroffenen mitlaunig stimmen. Ueber die 5000 wirklichen Nationalsozialisten, die es, nach dem bekannten Wort des Herrn Förster, in Danzig gibt, dürfte die NSDAP nicht hinauskommen.

Den Kommunisten, die von Herrn Köhler ebenfalls erwähnt werden, wirkt das Mitteilungsblatt vor, daß sie sich in einem Flugblatt für die Danziger Verfassung eingelegt haben.

Besonders aussagen

wird das Mitteilungsblatt dann gegenüber dem Zentrum. Da heißt es:

„Die Schwarzen haben Nummer. Das Pfäfflein Stadtmit hat einen Nervenzusammenbruch erlitten und soll bei den guten Schwärzern in Oliva in coguito liegen. Ja, ja, wenn anscheinend das böse Gewissen eben zu sehr drückt.“

Bezüglich der Deutschnationalen freut sich Herr Köhler in dem Mitteilungsblatt darüber, daß Mitglieder der Deutschnationalen nicht nach dem Reich hineingelassen wurden. Auch ein Zeichen der Zeit!

Es genügt wohl, darauf hinzuweisen, daß das ganze Pfäfflein von dem Amt „Schulung“ der NSDAP herausgegeben worden ist. Das gekatet, einen tiefen Einblick in die „Schulungsarbeit“ dieser Partei zu tun. Das Urteil über diese Schulungsarbeit überlassen wir getrost der Öffentlichkeit. Weitere Kommentare sind überflüssig.

Auch der dritte Liebauer Mörder verhaftet

In Soest in Westfalen

Wir berichteten bereits vor einigen Tagen, daß der Fleischer Sarnecki in Sieben und der Arbeiter Filbrandt in Westfalen verhaftet wurden, weil sie in dem dringenden Verdacht stehen, vor 16 Jahren den Landwirt Karlow bei Sieben ermordet und bezahmt zu haben. Jetzt ist auch der dritte Täter Budnowski in Soest in Westfalen verhaftet worden. Alle drei hatten schon vor 16 Jahren unter Mordverdacht, waren auch einige Monate in Untersuchungshaft, wurden dann aber wieder freigelassen, weil die Verdachtsgründe nicht ausreichten, um ihnen den Prozeß zu machen. Filbrandt und Budnowski wanderten später nach Westfalen aus. Durch die Mordfrage Geyer wurde die Aufmerksamkeit jetzt wieder auf den Mord bei Sieben gelenkt. Wir haben darüber bereits ausführlich berichtet.

Filbrandt und Budnowski werden nicht nach Danzig ausgeliefert werden, da sie Reichsdeutsche geworden sind. Man wird ihnen in Deutschland den Prozeß machen. Der Fleischer und SA-Mann Sarnecki wird sich dagegen vor einem Danziger Gericht zu verantworten haben.

Preisordnung für Reisbäckerei. In Wänderung der Preisordnung für Reisbäckerei vom 15. Februar 1936 wird mit Wirkung vom 15. April 1936 der Höchstpreis für Reisbäckerei, garantiert rein, für den Verkauf im Kleinhandel auf 2,- Gulden per Kilo festgesetzt. Beim Verkauf von Mengen unter 1 Kilo darf ein Zuschlag von 10 Pfennig per Kilo berechnet werden.

Die Danziger Bau- und Eisenbahngesellschaft hält am Sonnabend, 25. April, im Reichshaus eine außerordentliche Generalversammlung ab, die zunächst die in einer außerordentlichen Generalversammlung beschlossene Umbenennung des gesamten Vorstandes und des gesamten Aufsichtsrates sachgemäß bestätigen soll. Weiter steht die Tagesordnung vor: Geschäftsbericht für 1936; Bilanz und Jahresrechnung für 1936; Genehmigung der Bilanz und Jahresrechnung für 1936 und Entlassung des Vorstandes; Geschäftsbericht über die Verteilung des Reingewinns für 1936; Beschäftigung über den Ausbau von Mitgliedern und

Erhebung von Rechtsansprüchen; Wahlen gemäß § 88, Ziff. 8 der Satzung a) von einem Vorstandsmitglied, b) von Aufsichtsratsmitgliedern, c) der Grundstückskommission; Entscheidung über die Berufung ausgeschlossener Mitglieder gemäß § 88 Ziff. 8 der Satzung; Verschiedenes.

Oberbürgermeisterwahl in Zoppot

Hg. Temp wieder gewählt

Die Zuhörer auf der überfüllten Galerie des Zoppoter Rathensaales kamen diesmal kaum auf ihre Woten.

Vier Positionen der Tagesordnung (Nachbewilligungen zum Haushaltplan 1936 in Gesamthöhe von nicht weniger als 50 000 Gulden, Entlastung von Kaufboten, Zustimmung zum Verkauf einer Kriegerheimstätte und zum Ankauf eines kombinierten M. A. N. -Straßenkehr-Spreng- und Abschwagens, der 21 200 Gulden kosten soll) wurden nach ganz kurzen Ausführungen der drei nationalsozialistischen Referenten debattelos und ohne Widerspruch angenommen.

Als Stadtverordnetenvorsteher Dr. Bähre die dann zu tätige Wahl des neuen Oberbürgermeisters und des besoldeten Magistratsmitgliedes ankündigte,

erhob sich die gesamte Opposition — Sozialdemokraten, Zentrum sowie Deutschnationale — und verließ den Saal.

Mit der Stimme des polnischen Stadtvordn. H. Schwarz waren die Braubenden nun unter sich. Sie stimmten natürlich unisono für ihre Kandidaten. Vorher hatte der Magistratsbeamte Schlichting noch ein kurzes Wort auf die Hg. Temp und Sipke gesprochen, denen er „aus eigener Kenntnis“ ihr unermüdeliches Arbeiten zum Wohle der Stadt in den abgelaufenen zwei Jahren zu beschreiben für gut stand. Der Kreisleiter der NSDAP, Temp wurde zum Oberbürgermeister, der Assessor Sipke zum Stadtrat gewählt.

Der neue Oberbürgermeister, der vom 18. bis 25. d. M. beurlaubt ist, war übrigens nicht anwesend. In einer nicht öffentlichen 10-Minuten-Sitzung, die der Tagesordnung voranging, sollten die Anstellungsbedingungen der beiden neu zu wählenden Magistratsmitglieder „festgelegt“ werden. Weshalb die Öffentlichkeit, wie es früher stets geschah, nichts über die Höhe der Gehälter des neuen Oberbürgermeisters und des Stadtrats erfahren sollte, entzieht sich der Kenntnis. Unwillkürlich drängen sich aber dabei Vergleiche mit den Ausführungen von Hg. Temp vom 11. Dezember v. J. auf, in denen es wörtlich hieß:

„Wenn ich Ihnen heute bei meiner Staatsrede einen Einblick in die Arbeit anderer nationalsozialistischer Stadtwahlverwaltung gegeben habe, so geschah es einzig und allein aus dem Grunde, um Rechenschaft der gesamten Zoppoter Bevölkerung abzugeben in rücksichtloser Klarheit und Offenheit in allen Gemeindeangelegenheiten.“

Mehr als 10 000 Gulden wurden unterschlagen

Der Staatsanwalt über die Zustände beim Tiefbauamt

In dem Prozeß gegen die drei ungetreuen Angestellten des Tiefbauamts, Groß, Püger und Pfaul, wurden heute die Plädoyers begonnen. Es sprach zunächst der Vertreter des Staatsanwaltschafts, Assessor Karpinski. Er erklärte, daß man durch die vielen Verhandlungstage dieser abermaligen Verhandlung der Wahrheit nähergerückt sei. Es hat sich herausgestellt, daß auf der Baustelle ein Chaos geherrscht hat. Die Fällungen von Lohnlisten seien nachgelassen. Tausende von Gulden seien zum Nachteil des Staates in die Taschen der drei Angeklagten gegangen. Die Beschuldigten hätten auch die Sicherungen bewußt umgangen. Es sind Nachzahlungen an Leute geleistet, die gar nicht existierten. Es sind Namen von Arbeitern mit fünf Kindern in den Lohnlisten gefunden worden, die überhaupt niemals beim Tiefbauamt beschäftigt waren. Groß sind Unterschlagungen in Höhe von 426 Gulden nachgewiesen, Püger von 426 und Pfaul von 3000 Gulden. Es ergibt sich eine Gesamtsumme von etwas mehr als 10 000 Gulden, die unterschlagen sind, doch bezeichnet der Assessor Karpinski diese 10 000 Gulden nur als einen geringen Teil der wirklichen Summen, die veruntrent wurden.

Nach dem Plädoyer des Assessors Karpinski werden die drei Rechtsanwälte, Karschke, Fuchs und Grün, sprechen. Das Urteil wird wahrscheinlich erst einige Tage später zu erwarten sein.

Alkoholschank am Freitag

Die Verordnung des Polizeipräsidenten vom Senat wieder aufgehoben

Am 20. Dezember 1935 erließ der Polizeipräsident eine Verordnung, wonach der Ausschank und Verkauf von Branntwein und Spirituosen am Freitag von 14 bis 22 Uhr verboten wurde. Alkoholgegner und sicherlich auch manche Hausfrau waren mit dieser Verordnung durchaus einverstanden, nicht aber die Gastwirte und Firmen der Bäckbranche. Insbesondere viele Gastwirte klagten über großen Einnahmenschwund. Es wurde deshalb schon seit einiger Zeit mit dem Senat um die Aufhebung der Polizeiverordnung verhandelt. Sie ist nunmehr durch Verordnung des Senats wieder aufgehoben worden, nachdem sie etwa vier Monate in Kraft gewesen ist. Die Aufhebung der Verordnung wird durch eine Sonderausgabe des Staatsanzeigers bekannt gemacht.

Herabsetzung des polnischen Eisenbahntarifs?

Wie aus Warschau verlautet, werden gegenwärtig im Verkehrsministerium Vorbereitungen für eine Herabsetzung des Personentarifs auf den Eisenbahnen getroffen. Der Tarif soll um 25 Prozent herabgesetzt werden, und zwar vom Juni an.

Sozialdemokratische Frauenversammlungen

Schulfragen im Mittelpunkt

An einem Tag der vergangenen Woche hielten die weiblichen Mitglieder des 1. Bezirks — Reichshaus — gemeinsam mit Waldhorf eine Frauenversammlung ab. Referentin war Frau Managel. Ihr Vortrag über Schulfragen und die darauf einsehende rege Diskussion gingen von der Aktualität des Themas. Nach kurzer Beratung über allgemeine Bezirksfragen wurde die Versammlung geschlossen.

Im Bezirk 8 — Niederstadt — fanden sich die Frauen des Bezirks zusammen, um zu den politischen Tagesfragen Stellung zu nehmen. Im Mittelpunkt der Versammlung stand ein Referat der Abgeordneten Rakowski. In der darauffolgenden Diskussion behandelten die Frauen, wie es ihren Kindern in der Schule ergeht. Allgemein wurde der Standpunkt vertreten, daß es notwendig sei, die Grundzüge der Danziger Verfassung zu verteidigen.

Vor zwei Jahren...

Am 9. April 1934 berichtete der „Vorposten“, daß Herr Förster in einer Rundgebung in der Sporthalle u. a. gesagt habe:

„Vor einem Jahre haben noch die regiert, von denen heute kein Mensch mehr spricht und von denen später einmal überhaupt niemand mehr sprechen wird.“

Diesen Zeitpunkt dürfte Herr Förster in Danzig kaum noch miterleben. Einstweilen wird noch recht viel von denen gesprochen, die früher regierten, am meisten spricht Herr Förster selber darüber. Was sollte er auch sonst tun?

„Die, die uns Schwierigkeiten machen, sind die Roten. Die Roten haben heute kein Recht mehr, sich zu versammeln.“

Auch dieser Traum ist ausgeträumt, ohne Wirklichkeit zu werden, wie so viele andere nationalsozialistische Träume.

Wir haben immer das Bestreben gehabt, alles zu tun, um die Wünsche der Gesamtbevölkerung zu erkennen, und die anderen Parteien müssen einsehen gelernt haben, daß sie überflüssig geworden sind. Praktisch heißt die Bevölkerung Danzigs heute hinter Adolf Hitler!

Wenn vor zwei Jahren die Bevölkerung Danzigs praktisch hinter Adolf Hitler gestanden haben sollte, seiner Partei aber vor einem Jahre nur 60 Prozent der Stimmen gegeben hat, so kann man sich wohl ausrechnen, was jetzt noch zur NSDAP, hält. Dem Herrn Kampfschriftleiter Jarste vom „Vorposten“ ist die jetzige Stimmung in der Danziger Bevölkerung anscheinend ganz unbekannt. Er wollte sie aber gerne kennen lernen und begab sich deshalb am Ostermontagabend zum Herrn Gauleiter Förster um ihn danach zu fragen. Der wußte zwar auch nichts Genaues, entkam sich aber, in einer politischen Zeitung gelesen zu haben, daß „der Nationalsozialismus in Danzig seit einem Jahr stärker geworden ist“. Herr Förster setzte hinzu, daß er das auch schon immer „behauptet habe“. Herr Jarste hat zwar diesen Artikel in der polnischen Zeitung auch gelesen und hat im „Vorposten“ vom 9. d. Mts. festgestellt, daß in diesem Artikel die Wahrheit und Dichtung absonderlich mischen und überschneiden, aber schließlich hat ja der Gauleiter zu bestimmen, wie er auszulegen ist und nicht irgendein Kampfschriftleiter, auch wenn er Jarste heißt. Beide Herren scheinen sich nun auch über die Auslegung geeinigt zu haben und sind zu der Ueberzeugung gelangt, daß der Antrag auf Neuwahl des Volkstages „se gar nicht interessiere“. In Danzig herrscht Volksgemeinschaft und damit basta! Wer es nicht glaube, könne es ja im „Kurjer Poznansti“ nachlesen. Aus ihm hat auch Herr Förster, die Wünsche der Gesamtbevölkerung Danzigs erkannt, was ja stets sein Bestreben ist, wie er es in obiger Rede vor zwei Jahren angekündigt hat.

Kleine Sünden vor Gericht

Verkehrsvorschrift nicht beachtet

Ein hiesiger Händler hatte am 4. März seinen Wagen vor der Markthalle stehen. An dem Wagen befand sich kein Schlußlicht. Wegen Verstoßes gegen die Polizeivorschriften erhielt der Händler einen Strafbefehl über 5 Gulden. Der eingelegte Einspruch vor dem Amtsgericht für Strafsachen blieb ohne Erfolg.

Ein Motorradfahrer fuhr am 10. Januar nach Eintritt der Dunkelheit ohne Licht durch die Toppfergasse. Die Aufforderung eines Schutzpolizisten anzuhalten, ignorierte er. Das brachte dem Motorradfahrer einen Strafbefehl von fünf Gulden ein. Der damit Bedachte verlangte richterlichen Entscheid, der durch Amtsgerichtsrat Doempe vor dem Amtsgericht für Strafsachen gefällt wurde. Es blieb bei der Strafe von 5 Gulden.

Am Abend des 6. März herrschte regnerisches und stürmisches Wetter. Ein Fuhrhalter ließ seinen Wagen vor einer Gastwirtschaft stehen und ging dann in das Lokal. Der Wind blies das Licht der am Wagen befindlichen Sturmlaterne aus. Ein um 19 Uhr vorbeipatrouillierender Schutzpolizist machte den Fuhrhalter darauf aufmerksam. Um 21 Uhr, als der Schupo erneut die Runde machte, fand der Wagen noch dort, doch war das Licht wieder ausgegangen. Jetzt wurde Anzeige erstattet und der Besitzer des Fuhrwerks erhielt einen Strafbefehl über 8 Gulden. Der dagegen eingelegte Einspruch blieb ohne Erfolg.

Der Mann mit den Sprotten

Am 24. und 25. Januar handelte ein Mann in den Straßen Danzigs mit Sprotten. Da er hierzu keine Genehmigung besaß, erhielt er einen Strafbefehl über 20 Gulden. Den dagegen eingelegten Einspruch nahm der nicht-professionelle Händler vor Eintritt in die Gerichtsverhandlung zurück. So blieb es bei der festgesetzten Strafe, doch wurden in diesem Falle die Gerichtskosten gepart.

Freigesprochen!

Drei Arbeiter hatten je einen Strafbefehl über je 21 Gulden erhalten. Sie sollten gemeinsam am 20. Dezember drei Bentner Steinkohlen, die der Eisenbahnerverwaltung gehörten, gestohlen haben. Während zwei Arbeiter mit dem Bescheid zufrieden waren, legte der dritte Einspruch ein, der vor dem Amtsgericht für Strafsachen verhandelt wurde. Das Gericht konnte dem Arbeiter nicht nachweisen, daß er an dem Diebstahl beteiligt war. So kam Amtsgerichtsrat Doempe zu einem Freispruch, der sogar durch den Amtsanwaltschaftsrat beantragt war.

Weg geholt

Ein polnischer Staatsangehöriger war von Gdingen nach Danzig gekommen. Da er hier keine Arbeit fand, wollte er sich durch Betteln ernähren. Kaum hatte er an der ersten Tür sein Sprößlein hergelaßt, so wurde er auch schon verhaftet. Landgerichtsrat Brandt, als Schnellrichter in Vertretung, verurteilte den 23jährigen Bettler zu zwei Tagen Haft.

Polizeibericht vom 16. April 1936. Festgenommen sind 8 Personen, davon: 1 wegen Betruges, 4 wegen Diebstahls, 2 wegen Brandstiftung, 1 wegen Diebstahls. — Gefunden in Danzig: 1 rotes Portemonnaie mit Reißverschluss, enth. 2 Gulden, 1 schwarzer Handkoffer mit Sportkleidung, 1 Eisenherbstschlüssel am Ringe mit Messingbild, 1 beigegefarbener Handtasche, enth. 1 Paar Schläpfer, 1 Herrenschneiderschneidmesser, enth. 1 Paar Schläpfer. — Gefunden in Zoppot: 1 Danziger Paß für Anna Sammer, 1 mod. und braun gefärbter Schenkel, 1 dunkelbraunes Portemonnaie mit 1,76 Gulden, 1 Rosenkranz in einer Blechschachtel. — Ber. 1,76 Gulden, 1 poln. Paß für Alice Schneidermeyer, 1 braune Aktentasche, enth. Papiere für Gerhard Kunze, 20-Guldenschein, 1 Berlinunterverglas im Bildlebertaschen.

Frankreich im Wahlkampf

Der Aufmarsch der Fronten — Schicksalschwere Entscheidungen

Paris, im April 1936.

Die Wahlkampagne ist am 6. April offiziell eröffnet worden. Die hölzernen Schilder neben den öffentlichen Gebäuden — für jeden Kandidaten ein Schild — sind mit den ersten bunten Wahlplakaten bedeckt. Auf einem farbigen Plakat der Rechten ist ein enormer Tank mit dem Panzerkreuz zu sehen, und die Überschrift lautet: „Wer für die von Moskau unterstützte Volksfront stimmt, stimmt für den Krieg!“ Auf dem kommunistischen Plakat ist das Kriegsendemal in Verbund mit unzähligen hölzernen Kreuzen umgeben abgebildet und die Überschrift lautet: „700 000 sind bei Verbund gefallen. Um dies zu vermeiden, stimmt für die Kommunisten“. Aus dem sozialistischen Plakat schreit ein Arbeiter den Wählern zu: „Gegen die Trübs und die 200 Familien, die Frankreich beherrschen! Gegen die Kanonenhändler! Gegen die Union Nationale und ihre Hungerdekrete!“

Bereits aus diesen vielstimmigen Plakaten ist zu erkennen, daß im Mittelpunkt dieser Wahlkampagne, die unter den Gewitterwolken der Kriegsgefahr eröffnet ist, die schicksalsschweren Probleme der Außenpolitik stehen, und daß gerade in diesen Fragen die Parteien wie die Wählerenschaft gespalten sind. Die außenpolitische Einstellung der Parteien ist mit den innerpolitischen auf das engste verknüpft. Der Wahlkampf wird leidenschaftlicher als je zuvor geführt. Über die französischen Parteien beneiden nicht den hundertprozentigen Erfolg Hitler und seiner nationalsozialistischen „Partei“ bei den jüngsten „Reichstagswahlen“. Sogar die Rechtspresse protestiert gegen die Empfehlung des deutschen Führers, dem französischen Volke die nationalsozialistischen Formen der Volkswillensäußerung, die übrigens in Frankreich unter den beiden Bonaperten längst erprobt und auf immer verworfen waren, in dem „Friedensvorschlagn“ vom 7. April zu empfehlen.

Es gibt freie Wahlen in Frankreich! Nur die faschistischen und monarchistischen Eliten, die übrigens ihre Umfurfpläne nicht aufgeben und ihr verkommenes Soldatenstück fast ungekört treiben, predigen die Abschaffung des Parlamentarismus und zernern gegen das Parteiwesen und gegen den Parteienkampf. Das hochmütige Auftreten des Reichsherrn Hitler und Mussolinis, des Führers der „Feuerkreuzler“ (Croix de Feu), des Obersten de la Rocque, ist in diesem Sinne besonders symptomatisch. Sein Wahlmanifest vertritt zwar sowohl den Faschismus als den Volksemissismus, aber in der Tat predigt es eine verkappte Form des diktatorischen Regiments, das keine Parteien duldet. Man spricht sogar in den linken Kreisen von einem geplanten Staatsstreich der faschistischen Eliten, der den Kammerwahlen zuvorkommen soll. Aber so weit sind wir in Frankreich noch nicht.

Die französische Demokratie ist zwar durch die Krise erschüttert, aber sie ist noch in ihrer Grundfeste stark genug, und sie wird nicht kampflös kapitulieren. Noch mehr: Sie hat sich in der Volksfront geeinigt und ist von der Defensive in die Offensive übergegangen. Der Wahlkampf ist eben als ein wichtiger Akt der Offensive der Linksparteien der Volksfront gegen die rechtsradikalen Parteien und faschistischen Eliten, hinter denen die Schwerindustrie und die Großbanken stehen, gedacht und wird in diesem Sinne geführt. Der Sturz Laval im Januar dieses Jahres sollte in erster Linie die Freiheit und Ehrlichkeit der Kammerwahlen sichern. Es ist jedem in Frankreich klar: Von dem Wahlausgang hängt das Schicksal des demokratischen Regimes und des europäischen Friedens ab.

Die Kammerwahlen werden am 26. April, die Stichwahlen am 3. Mai stattfinden. Im ersten Gang werden die Parteien selbständig unter eigenen Parteibannern antreten, und nur für den zweiten Wahlgang, für die Stichwahlen, ist die sogenannte „republikanische Disziplin“ im Rahmen der Volksfront und auf der Grundlage eines gemeinsamen „Programmes der Volksfront“ verabredet.

Dem hier liegt der Schwerpunkt — und die Schwierigkeit — des Wahlkampfes der Parteien der Volksfront. Die Lage im Innern und nach außen ist zu ernst. Die Volksfront muß mehr sein als die isolen Wahlbündnisse und Parlamentaristelle von einst. Die Volksfront ist eine Volksbewegung, die nicht nur im Parlament, sondern auch in der Regierung ihre Auswirkung und ihre politische Verankerung haben muß, wenn die Demokratie nicht untergehen will. Die Linkspartei von 1924 und 1932 haben Linksmehrheiten in der Kammer zustande gebracht, die infolge der Uneinigkeit der Linksparteien in beiden Fällen für die Regierungsbildung versagten. Zum dritten Male wird das Land ein Linksparlament der verpackten Möglichkeiten nicht dulden.

Daher der Versuch, der an der Volksfront beteiligten Linksparteien, neben ihren speziellen Parteiprogrammen ein gemeinsames Aktionsprogramm der Volksfront anzuarbeiten, das als Probierstein bei den Stichwahlen und als Koalitionsprogramm der Linksmehrheit der Kammer bei der Regierungsbildung dienen sollte. Nach langem Bemühen ist das Programm da. Die Linkspartei von einst hatten kein Programm und kein Organisationszentrum. Die Volksfront hat beides.

Die Parteien, die die 616 Mandate (dabei 60 in Paris und seinen Vororten) beanspruchen, zerfallen im großen und ganzen in zwei Lager: die Volksfront und die Nationale Front. Es gibt auch Zwischenparteien, wie die Partei des Außenministers Glandin (Alliance Démocratique), die als Mittelglied zwischen rechts und links fungieren wollen, aber entschieden gegen die Volksfront und ihre wenn auch sehr bescheidene Nationalisierungsforderung zur Kriegsbekämpfung antreten. Es gibt auch eine ziemlich große Zahl Einzelgänger, die unter oft geradezu phantastischen Namen und Namen antreten und nur das Wahlspiel verwirren.

Die Rechtsparteien der Nationalen Front sind nicht weniger als einig. Der offizielle „Temps“ bestreitet zwar, daß die Rechtsparteien regimereif sind. Aber in der Tat geht die Faschisierung der bürgerlichen Reaktionsparteien im schnellen Tempo vor sich. In den Fragen der Außenpolitik spielen die Rechtsparteien unerwartet und beschwerlich „Passifisten“, sind gegen die Annäherung an Sowjetrußland, gegen die Sanktionen gegen Italien und für unmittelbare Verhandlungen mit Hitlerdeutschland sogar auf Kosten der Sowjetunion. Im Innern sind sie verkappte, aber treue Vertreter der Wirtschafts- und Finanzinteressen der „20 Familien“.

Die Volksfront besteht aus drei großen Parteien (Radikale, Sozialisten und Kommunisten) sowie aus einer Reihe sozialistischer, kommunistischer und radikaler Splitterparteien („Union Socialiste“ mit Paul Boncour an der Spitze, „Populäre Partei der Arbeiter“, „Union Radikale“, „Union Socialiste“, „Union Socialiste“). Auch in jeder der großen Parteien — ausgenommen die Union Radikale —

gibt es viele Schattierungen, besonders in der Frage der Wirtschaftspolitik und in der Frage der Koalitionspolitik nach dem Sieg der Volksfront. Die daraus entstehenden Schwierigkeiten, die in der Zukunft die Volksfront sprengen können, sind nicht zu unterschätzen.

Die große Partei des französischen Mittelstandes, die Radikal-Sozialisten, gehören formell der Volksfront an. Aber sie ist geistig und politisch nach zwei Richtungen gespalten. Herriot scheint nicht zu beabsichtigen, die Partei nach dem Wahlen im Sinne der Volksfrontregierung festzulegen, und steht dem Wirtschaftsprogramm der Volksfront skeptisch, wenn nicht feindselig gegenüber, während der linksradikale Daladier die radikale Kriegsbekämpfung auch mit den Mitteln der Verstaatlichung vertreibt.

Die kommunistische Partei verhält sich außerordentlich opportunistisch. Sie hat sich auch in der Wahlkampagne die nationalisierende und patriotische Propaganda zweigeteilt gemacht, spricht demagogisch von der „nationalen Verheißung der Franzosen“, treibt eine Wahlagitatorik mit zweifelhaften Mitteln, betrachtet die Sozialisierung der Schlüsselindustrien aus kapitalistischen Gründen als unzeitgemäß und läßt alles dies ihre treuen Anhänger als ein tiefgreifendes Manöver zur

Die Opfer der Nürnberger Gesetze

Die am 15. September 1935 verkündeten Nürnberger Gesetze sehen für intime Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden Freizeitsport vor. Alle Tage melden die deutschen Zeitungen: Verhaftungen und Verurteilungen von „Rassenschändern“. Aus den offiziellen Meldungen ergibt sich für das erste Vierteljahr nach der Gesetzesverkündung folgende Liste von Verurteilungen, die sicher nicht den Anspruch auf Vollständigkeit hat; wir zitieren:

27. 9. 35. In Böhrrach wurde ein Jude wegen „Rassenschande“ verhaftet. Man beschuldigte ihn, intime Beziehungen mit einer arischen Köchin in Basel gehabt zu haben.

28. 9. 35. Der Rabbiner der Synagoge in Böhrrach wurde wegen „Rassenschande“ verhaftet. Der fragliche Fall liegt fünf Jahre zurück.

28. 9. 35. Mühlhagen-Bladbach: 18 Monate Zwangsarbeit für eine „Arierin“ weil sie die Beziehungen ihrer Tochter zu einem Juden begünstigt hat.

8. 10. 35. Hildesheim: Der Angeklagte hat in seinem Wagen eine Antenne gesteckt. Eine Freundin fuhr auf dem Fahrrad vorbei und konnte diese „Schand“ feststellen und denunzierte den Juden. Die „erschändete“ Person erklärte, sich nicht gewehrt zu haben. Ein Monat Gefängnis.

1. 10. 35. Götting: Der Kaufmann Dressel, der freigeprochen werden mußte (die Zeugen haben gestanden, zu falschen Aussagen gezwungen worden zu sein) ging in die Sommerfrische. Zurückgekehrt wurde er erneut verhaftet. Sein Geschäft wurde demoliert. Man benachrichtigte seine Frau, daß ihr Mann im Gefängnis gestorben sei.

7. 11. 35. Saehow, ein Mann polnischer Nationalität, wurde in Hamburg zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte in einem Restaurant die Bekanntheit eines jungen „arischen“ Mädchens gemacht und er lud sie zu einer Spazierfahrt im Auto ein. Das Mädchen denunzierte ihn später. Man konstatierte einen „Versuch“ zur Rassenschande.

10. 11. 35. Kassel: Der jüdische Arzt Brued wurde zu neun Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Grund: Brued habe verführt, Frauen und junge Mädchen zu „Hypnotisieren“.

1. 12. 35. Köln: Der ehemalige Korrespondent des „Berliner Tageblatts“ Krüger wurde wegen „Rassenschande“ zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Seit 1932 war eine „Arierin“ seine Lebensgefährtin. „Es gibt keinen Beweis“, daß sie ihre ehelichen Beziehungen nach dem 18. September fortgesetzt hätten. Der Staatsanwalt erklärte: „Die Erfahrungen des Lebens lassen eine andere Hypothese nicht zu.“ Der „Berlinerische Beobachter“ schreibt: „Der Journalist Krüger ist verantwortlich für die Kampagne, die in den großen jüdischen Zeitungen gegen die SA und gegen die Partei in Köln vor der Machübernahme durch den Nationalsozialismus geführt wurde.“

22. 12. 35. Mannheim: Ein jüdischer Kaufmann wird zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Eine „Arierin“ hat drei Jahre lang sein Leben geteilt. „Das Gericht hat davon abgesehen, ihm Zwangsarbeit zuzubilligen, weil er Frontkämpfer war.“

22. 12. 35. Darmstadt: Ein junger Mann von 18 Jahren soll zweimal ein „arisches“ Dienstmädchen geküßt haben. Urteil: Drei Monate Gefängnis wegen Verleumdung. Als mildernd wurde angesehen, daß das Mädchen ihm Avancen gemacht haben soll.

„Veteranen des zukünftigen Krieges“

Angeblieh unter großer Begeisterung der amerikanischen Jugend haben Studenten der Universität Princeton einen Verband gegründet, den sie „Veteranen des zukünftigen Krieges“ nennen. Das Zentralbüro dieser merkwürdigen Organisation befindet sich in New York, aber auch in den meisten größeren amerikanischen Städten gibt es bereits Filialen. Die Mitglieder des Verbandes betätigen sich auf dem Gebiet des speziellen amerikanischen Humors, der gern mit Entsetzen Spott treibt. So gibt es beispielsweise innerhalb dieser Neugründung eine besondere Gruppe, die „Auslandskorrespondenten des zukünftigen Krieges“ genannt wird. In ihr hält man „lustige“ Kurse ab, bei denen abwechselnd patriotische Aufrufe und Artikel über „die Grausamkeiten der Feinde“ verfaßt werden. Der Verband verlangt von der Regierung, sie soll den Mitgliedern die gleichen Pensionen zahlen, wie den Veteranen des letzten Krieges. Hunderte von amerikanischen Studenten und Gymnasiasten haben ihren Beitritt erklärt und zahlen regelmäßig ihre Beiträge, die allerdings nur 25 Cent im Monat ausmachen.

Christentum und Kapitalismus. Eine Entschlebung, die von der Synode der vereinigten christlichen Kirchen in Danzig angenommen wurde, in der das kapitalistische System verurteilt wird, lautet: „Wir behaupten, daß das kapitalistische System antichristlich ist, und zwar aus folgenden Gründen: 1. Es ist geschaffen, ständig Aktionen hervorzuheben, die Jesus verdammt hat. 2. Der Zweck ist die Initiative, die Freiheit und die Sicherheit des Lebens der großen Massen der Bevölkerung. 3. Der Zweck ist der Rang der christlichen Werte, indem es die Interessen des Geldes höher stellt als die Interessen der Menschlichkeit. 4. Es ist nicht gerecht und nicht menschlich in der Verteilung der Pflichten und der Gewinne im Verhältnis zu den wirtschaftlichen Kräften der Nation. 5. Der Zweck ist die Verdrängung des Willens der Menschen, die Lehren Jesu Christi zu üben und zu erfüllen. Aus diesen Gründen glauben wir, daß die soziale Verwirklichung des Reiches Gottes nicht vereinbarlich ist mit dem Weiterbestand des kapitalistischen Systems und wir glauben, daß die Kirche nur ohne Zaudern die gesellschaftliche und christliche Grundlagen des kapitalistischen Systems entlarven und ihren den stärksten Feind erklären muß.“

Machtergreifung und zur Aufrichtung des Sowjetsystems schließen

Die Sozialistische Partei macht diesen Wählerfang nicht mit. In ihrem Wahlmanifest hat sie ehrlich und klar ihre Kampfziele, ihre Programmforderungen und ihre Zeitforderungen zur Kriegsbekämpfung, zur Erhaltung des Friedens und zur Beseitigung der faschistischen Gefahr formuliert. Dabei stellt die Sozialistische Partei bereits im Wahlgang die schicksalsschwere Frage der Regierungsbildung nach dem zu erwartenden Sieg der Parteien der Volksfront, eine Frage, der sowohl die bürgerlichen Radikalen vom Schlage Herriots, als auch die Kommunisten aus taktischen Parteigründen mit Vorzug auszuweichen suchen.

Indessen liegen die Aussichten des begonnenen Wahlkampfes für die Parteien der Volksfront im großen Maße in der Überwindung der Differenzen in der Regierungsbildung nach den Wahlen. Denn diesmal will die französische Wählerenschaft gleich der englischen durch ihren Wahlzettel nicht nur die Parlamentsmehrheit, sondern auch die künftige Regierung im voraus bestimmen und dadurch die Festigkeit und Folgerichtigkeit der Außen- und Innenpolitik.

Peter Gorny.

Aus der Sowjetunion

Bau eines Planetariums in Leningrad

Für den Bau eines Planetariums in Leningrad, bei dem die Erfahrungen des Baues und Betriebes des Moskauer Planetariums in vollem Umfang berücksichtigt wurden, sind die Entwürfe vom staatlichen optischen Institut nunmehr fertiggestellt worden. Die für den Bau und die Mechanik erforderlichen Mittel in der Höhe von anderthalb Millionen Rubel wurden bereits angewiesen.

Dreißig schwimmende Wanderkinos

Zur Bedienung der Waldarbeiter, die im Sommer auf der Wolga Holz flößen, wurden 30 schwimmende Wanderkinos eingerichtet. Die Schiffe führen auch eine Bibliothek mit, für die bereits 10 000 Bände schöner Literatur angeschafft wurden. Zur Bedienung der schwimmenden Kinos mit den neuesten Filmstreifen und mit Zeitungen werden eine Reihe schnellfahrender Motorboote eingesetzt.

Die Ausdehnung der Aviatif

Was das Ausmaß der vom Zivilflugwesen der Sowjetunion im vergangenen Jahre geleisteten Arbeit betrifft, so wurden alle europäischen Staaten von Sowjetrußland überboten, nur das amerikanische Zivilflugwesen liegt noch vor dem Sowjetflugwesen.

Im vergangenen Jahre wurden 123 000 Passagiere und 15 800 Tonnen Frachten durch die Luft befördert. Vom Flugzeug aus wurden 110 000 Hektar Ackerboden besät und zwei Millionen Hektar von Malaria verheuchten Böden von Flugzeugen aus gesundheitslich einwandfrei gemacht. In diesem Jahr wird eine Anzahl neuer Fluglinien eröffnet, so daß die Gesamtlänge der Zivilfluglinien von 72 000 Kilometer auf 85 000 Kilometer erhöht wird. Es sind Maßnahmen getroffen, daß 300 000 Passagiere und 23 500 Tonnen Frachtgut befördert werden können.

Kultursteuer statt Kirchensteuer?

Schlechte Aussichten für die Kirchen

In Berliner katholischen Kreisen glaubt man darüber unterrichtet zu sein, daß das Reichsfinanzministerium gegenwärtig mit einem Projekt beschäftigt ist, wonach an Stelle der Kirchensteuer, die bisher nur von den Angehörigen der Konfessionen entrichtet wurde, eine Kultursteuer treten soll, die von allen steuerpflichtigen Einwohnern erhoben wird. Außer in der Erschließung der neuen Steuerquelle, die durch diese Maßnahme geschaffen werden soll, glaubt man einen weiteren Zweck darin zu sehen, daß das Abhängigkeitsverhältnis der Kirche vom Staat zugunsten der Kirche verändert wird.

Nach dem Konfordat fließen die Kirchensteuern dem Reich zu, wofür es der Kirche eine Pauschalablösung zu zahlen hat. Die geplante Maßnahme, die automatisch den Kirchen das Recht zur Erhebung von Steuern entzöge, überlasse die Festsetzung der Pauschale völlig den Wünschen und Wünschen der Reichsregierung. Am ersten trafe die Neuordnung wohl die Kirchen der protestantischen Daposition, die danach, wie jetzt schon die Bekenntniskirche in Berlin-Dahlem, wo die Finanzen der Gemeinde zwangsweise vom Staat verwaltet werden, ausschließlich auf freiwillige Beiträge angewiesen wären. Man fürchtet weiter, daß die neue Kultursteuer dann auch zur Unterbindung der neubeidnischen Organisationen und zum Ausbaw des neubeidnischen Kults verwendet würde.

Heimwehkonkurrenz wird abgerüstet

Die Ostmärkischen Sturmsharen Deserterei sollen Kulturverein werden

Bundeskanzler Schulzinnig hat die Umgestaltung der bisher vorwiegend wehrpolitischen Bewegung der Ostmärkischen Sturmsharen in eine kulturpolitische jugendreichere Organisation von Otern 1936 an bestimmt. Die Bewegung „Ostmärkische Sturmsharen“ bleibt selbst bestehen. Ihre Umwidmung kommt nur soweit in Frage, als sie notwendig ist, um zur kulturpolitischen Zweckbestimmung der Bewegung, die bekanntlich als katholische jugendreichere Bewegung gedacht war, zurückzuführen. Am Sturmsharenprogramm wird nichts geändert. In der äußeren Form tritt infolgedessen eine Änderung ein, als dies durch die Entmilitarisierung der Bewegung bedingt ist.

Damit wird den Heimwehren Starbembergs ein alter Wunsch erfüllt, so daß sie nunmehr die einzige militärische Formation privater Natur in Desererei sind.

Der Erfolg des „Plans“. Der belgische Minister für öffentliche Arbeitsbeschaffung, Genosse Hendrik de Man, der Schöpfer des berühmten „Plan der Arbeit“ und der Hauptanreger des „Planismus“ im internationalen Sozialismus überhaupt, konnte dieser Tage bei einem Pressegespräch auf Grund amtlicher Zahlen den Erfolg seiner Plan-Politik nachweisen. Am 31. März 1935 hatte Belgien 278 520 Arbeitslose. Am 31. März dieses Jahres waren es, dank der planmäßigen Bekämpfung der Krise nur noch 108 857. Um mehr als 40 Prozent hat sich die Arbeitslosigkeit in einem Jahr vermindert.

Landburg wirbt für den Frieden. Trotz seines hohen Alters von 77 Jahren hat der Arbeiterführer Landburg eine Reise nach den Vereinigten Staaten angetreten, wo er für die Unterstützung der Friedensbestrebungen agitieren will.

Erhöhte amerikanische Getreideernte. Nach den Schätzungen des Landwirtschaftsdepartements der Vereinigten Staaten wird die diesjährige Ernte in Winterweizen ungefähr 498 Millionen Bushel gegen 493 Millionen im vergangenen Jahre betragen.

MÄNNER, FRAUEN UND WAFFEN

Wort von Manfred Georg · Copyright by Dr. Manfred Georg, Prag

13. Fortsetzung

Der Grieche brachte sein Haar in Ordnung. Er schaute innerlich vor sich.

Blaubusch gefellte sich zu ihm. Er hatte einen skeptischen alten runden Glaskopf und schaute Matropulos durch seine Brillengläser mittelst an:

„Schließlich, wie? Warum haben Sie eigentlich solche Gastmähler nötig? Plato konnte ich verstehen, Sie nicht. Das kostet eine Unmenge Geld — bitte schön, ich verbiete ja gern — aber die Leute arbeiten doch auch so mit Ihnen.“

„Das verstehen Sie nicht, Herr Blaubusch, wenn kommen diese Speisen wieder rein.“

„Wie Sie dem Direktor Bollinger vorhin seinen Zettel verbrannt haben, — also das war großartig!“

„Ich denke, Sie sind Conferencier und nicht Detektiv, Herr Blaubusch. Wenn ich mich aber getirt haben sollte...“

„Sie haben sich keineswegs getirt. Ich hoffe noch häufig in meiner Eigenschaft als Pointenfreuer von Ihnen in Anspruch genommen zu werden. Ich muß allerdings bemerken, daß Sie gerade diese Arbeit unterschätzen.“

„Also noch ein dritter Versuch? Auch ein guter Kaufmann? Ich weiß selbstverständlich die Anforderungen zu würdigen, die es erfordert, bei einem so ausgezeichneten Diner auszuhalten. Dantieren Sie mir bitte morgen das doppelte Honorar. Ich bemerke aber, daß die Kenntnis meines Gesprächs mit der Kaiserin gegenwärtig bereits auch abgefallen ist.“

„Aber das ist doch selbstverständlich. Wer ist denn eigentlich dieses Mädchen in Rot?“

„Ich glaube, die Geliebte eines neuen Geschäftsfreundes von mir, eines Mitteleuropäers Schumann. Wissen Sie noch, Blaubusch? Sie können mir sogar einen Gefallen tun: ich hätte gern gewußt, wie das Mädchen zu ihm steht.“

„Sie ist doch hübsch. Es wird mir ein großes Vergnügen sein, mit ihr zu plaudern. Außerdem ist sie sogar, glaube ich, eine entfernte Kollegin von mir. Sie steht so ein bißchen nach Baricelli aus.“

„Es war sehr schön für Blaubusch, an Gaudé heranzukommen. Sie sah mit der Fürstin Sabotchen in einer Ecke des Saales. Eine seltsame Gruppe. Gaudé war vom Wein müde und schief gar nicht zu hören, was die schöne Frau neben ihr auf sie einredete. Als diese das merkte, brach sie ab und hatte nur mit einem gesparten Ausdruck schmerzlicher Weisheit auf das junge Mädchen. Sie murmelte sie immer wieder erneut, und es schien, als nähme sie selbstbewußt Besitz von ihr. Am längsten verweilte ihr Blick auf den Händen Gaudés. Sie spannte ganze Arme darum. Und nach zu traut sie einen spöttischen Schluß zu ziehen und schaute das Glas mit einer gemessenen, fast abwesenden Gebärde wieder auf das Mädchen neben sich zurück.“

Wie im Paroxysmus, dachte Blaubusch, machte eine gemessene Bewegung gegen die Fürstin und forderte Gaudé zum Tanz auf. Sie lag ihm schwer in den Armen, wälzte im Gramophonstimm ein wenig mit ihm müde herum und ließ sich dann gern auf den Heinen Balken des Saales fallen.

Sie lehnte sich schlafverträumt an Blaubuschs Schulter. Der Geruch ihres Parfüms und ihrer Haut überströmte den alternden häßlichen Detektiv, so daß er ganz benommen war, hindlich auf den Mund hindrante und meinte:

„Na, Mädchen, der ist auch schon müde heute. Gest hat die ganze Welt hinter sich.“

Gaudé lächelte sich auf das Geländer und fragte fast verächtlich:

„Hinter was, bitte?“

„Ich, du lieber Gott, dachte Blaubusch, das sind Aufträge! Und was?“

„Ich meine, der Mann hat heute seine Reize hinter sich.“

Gaudé war auf das Geländer, das am Geländer stand, schiefen:

„Ich so, na und?“

„Blaubuschs Antwort zuckte: „Na? Na, was geht es Ihnen an?“

„Und dabei wollen Sie ihn hören?“

„Das habe ich mir immer gewünscht. Resoluter ging Blaubusch auf sein Ziel los.“

„Nein, gar nicht. Und Sie auch nicht, mein Fräulein. Sie gehen doch auch bald schlafen? Dann ist Sie nicht nach Hause gekommen?“

„Ich gehe nicht nach Hause. Ich bleibe hier.“

„Na, wenn Sie aber nach Hause gingen. Wo gingen Sie denn da hin?“

„In meinen Schloß.“

„Na endlich, dachte Blaubusch.“

„Haben Sie ihn denn auch wirklich lieb?“

Gaudé erwiderte unvermittelt auf eine Minute. Dann Blaubuschs Frage entgegen an und meinte:

„Das geht Sie einen Schmarren an, alle Dame. Ich gehe nicht mit Ihnen ins Bett. Ich habe für jede Sache überhaupt nichts übrig.“

„Wer meint Sie? Überlegte Blaubusch. Mich oder die Fürstin?“

„Er griff nicht zu, sonst wäre ihm Gaudé vom Tisch gefallen. Er hielt sie mühsam zurück. Sie barg ihren Kopf an seiner Brust.“

„Gut Nacht“, sagte sie.

„Blaubuschs Hand zuckte verlegen zu. Das Gesicht Gaudés war so erloschen. Der Conferencier wollte an seine kleine hübsche Tochter zu Hause denken. Er war kindlich und weilt er sentimental war, glückliche er konnte sich nicht. Die richtige Rolle für ihn, im aller Eile, brach er vor sich hin. Stürmte er bei Blaubuschs Haus.“

Das irgendwoher kam ein hübsches Mädchen, ganz schwarz. Der Mann hielt in den Händen Gaudés. Nicht ist ein paar Schritte über das Gesicht. Blaubusch meinte nicht, daß er näher. Hinter ihm wurde die Tür geöffnet, und Matropulos warf ihm einen fragenden Blick zu.

„Sie sind“, beharrte Blaubusch. Der Grieche zog ein lächelndes Gesicht.“

„Sie haben ihr noch nicht zu viel über erzählt.“

„Bei Gott!“, rief Blaubusch. „Sie hat sie alle erzählt.“

„Aber nicht, was Sie für mich nicht nicht abgeben?“

„Aber nicht, das behaupte ich nicht.“

„Schumann war ja der Gruppe getrieben und fast erschrocken an Matropulos her.“

„Ich habe mir nur einen auf der Straße ein hübsches ein paar Schritte über das Gesicht. Dann, Gaudé, mir müde und fast, es ist los.“

Bett-Steigen auszufleiden. Schließlich rollte sie sich schnurrend wie ein kleines Tier zusammen und versuchte, auf dem Bettvorleger sich zur Ruhe zu begeben. Schumann hob sie auf, und als er mit dieser weißen, warmen Last beladen da stand, schien es ihm, als habe er das Leben dieses Mädchens vor irgend einer großen unbekanntem Gefahr geborgen und sei für ewig verpflichtet, sie auch weiter davon zu schützen.

Unterdessen war es Matropulos gelungen, Gajek zu ermuntern. Er führte ihn auf die Toilette, veranlaßte ihn dort, den Kausch, den er trug, herzugeben, und ging mit ihm auf den kleinen Balkon, auf dem Blaubusch noch die holde Erinnerung vor sich hatte. Er erhob sich mit einer demütigen Entschuldigung und verschwand.

Der Budapestener Bankier glotzte dumpf in den schon ganz jart über den Häusern kimmernden Morgen und ärgerte sich, daß er getrunken hatte. Er war das, was er eine gerissene Seele nannte. Er verachtete das Trinken und ließ sich doch dazu verleiten. Er las Philosophen, schwärmte für Gerechtigkeit und machte schöne Reden, bei denen die kleinen Leute, für die er in seinen Wirtschaftsbüchern eintrat, erheblich Geld verloren. Er gab vor, ein bewußter Jude zu sein, machte aber, wenn das Geschäft es mit sich brachte, auch antijüdische Politik. Matropulos liebte seine Leute mit der absoluten Bestenbereitschaft der Menschen rechnete, machte Gajek ausgezeichnete Bekannte um die subtileren Notwendigkeiten die erfüllt werden mußten, um bei etwas komplizierteren Charakteren zum Ziel zu gelangen.

Der Schumann hat den Vertrag mitgenommen, ohne ihn unterschrieben zu haben, begann Matropulos.

Gajek betrat seine Schläfen:

„Eigentlich ein gutes Zeichen, daß er angeknüpft nicht unterschreibt. Warum ärgern Sie sich darüber?“

„Weil ich ihn doch im Grunde gar nicht kenne. Gewiß, die Auskünfte und Beobachtungen sind umfassend, und sein Trieb, die Kinder zu fassen, hält ihn ab, sich sonst irgendwie privat zu verlieren. Aber er hatte so einen merkwürdigen Ton in der Stimme. Leute, die bisher so gewohnt waren,

Die merkwürdigsten Verbrechen unserer Epoche

VIII.

Rachschiffbruch im Zimmer 6?

Am 18. September 1923 verstarb in einer vornehmen Privatvilla in Paris unter äußerst geheimnisvollen Umständen der 43 Jahre alte „Schweizerkönig“ John R. Green aus Chicago. Die ärztliche Untersuchung ergab als vermeintliche Todesursache übermäßigen Alkoholgenuss. Gleichzeitig wurde das Vorhandensein erheblicher Quantitäten Morphium festgestellt, wofür sich freilich in den anschließenden Untersuchungen, die der Leiche in den letzten Tagen erhalten hatte, eine durchaus plausible Ursache fand. Das Ergebnis lautete infolgedessen auf Herzschlag, und die Leiche wurde zur Einäscherung freigegeben.

Nach einigen Monaten mußte die Untersuchung des Falles jedoch wieder aufgenommen werden, da es nun die Zahl von 50 Millionen Dollar betragende Hinterlassenschaft zu einem Hauptverbrechen zwischen der Pariser Fremden Green und dessen beiden in Chicago wohnenden Schwägerinnen kam. Man traten merkwürdige Zusammenhänge auf.

Green, ein Selbstmörder, der sich in knapp 15 Jahren von einem armen Schreiber zum Multimillionär emporgeschwungen hatte, hatte im Anfang 1921 plötzlich von seinen Geschäften zurückgezogen und war nach Paris übergegangen, um sich Hals über Kopf in den letzten Vermögensübertragungen zu tätigen. Er besaß die Mittel für einen großen Teil, eine Bar des Kompartiments nach dem anderen, schüttelte sich voll Wohlgefallen und ließ sich dann von irgend einem Tagelöhner in dreierlei bezahltem Jagd in sein Jagdschloß in der Rue St. Honoré führen.

Das ging solange, bis Green eines Tages durch Unfall eine reiche junge Dame aus der Pariser Gesellschaft, Berthe Randen, kennen und lieben lernte. Was niemand für möglich gehalten hätte, gelang dem harten Willen dieser Frau; Green gab das Trinken vollständig auf, befreundete mit seiner Fremden Theater, Kunst, Sportveranstaltungen an, und schickte sich sogar wieder ein wenig normales Leben. Schließlich rief ihn Berthe Randen, die trotzdem noch nicht ganz beruhigt war, Paris für einige Zeit zu verlassen, und beide unternahmen längere Reisen, die sie durch ganz Deutschland, Österreich, Italien und die Schweiz führten. Am 2. Februar 1923 demontierte er beim amerikanischen Konsulat in Gené ein Dokument, in dem er Frau Randen zu seiner Universalerbin einsetzte.

Im September 1923 kehrten beide wieder nach Paris zurück. Hier wurde Green immer magischer und mußte sich auf den Fall eines Selbstmordes in eine Privatvilla begeben, um sich sein Jagdschloß oder nach verfallener. Daraufhin kamen die beiden Schwägerinnen des Amerikaners aus Chicago nach Paris, und es gelang ihnen, in der gleichen Privatvilla, in der ihr Bruder das Zimmer 6 bewohnte, das durch eine Wand mit dem benachbarten Zimmer 5 zu verbinden. Was für ein in diesen beiden Zimmern ereignete, wurde nie aufgeklärt und bildet den Mittelpunkt des jetzt folgenden Berichtes. Die Straßenszene erstreckt sich nicht auf das Zimmer Green's Pariser Wohnung, sondern auf das Zimmer 6, das die Erklärung, er habe mit seiner Frau letzter Nacht zusammengekommen. Frau Randen berichtet, man habe sie nachher wieder offen mit erheblichen Schmerzen aus ihrem Zimmer herausgeschleudert. Infolge dessen hat Green's Jagdschloß immer mehr verfallener. Bis er eines Tages tot war, nicht ohne am Abend des vorhergehenden Tages im Gegenwart eines Anwaltens und eines Notars sein einziges Testament unterschrieben und seine beiden Schwägerinnen als Universalerbin eingesetzt zu haben. Die beiden Schwägerinnen traten die Erbschaft an, und Frau Randen ging leer aus.

Frau Randen hat kürzlich in Paris Straßenszene erzählt und im Moment einen Fortschritt auf dem Wege der Erhellung angebracht. Die Straßenszene befand sich den Tag, den Blaubusch, den Notar und die beiden Schwägerinnen Green, den Schweizerkönig durch Morphium vergiftet zu haben, in diesem Jagdschloß die Leiche des Amerikaners gefunden und dann durch die Leiche des Amerikaners...

allein ihre Geschäfte zu betreiben, sie mit Erfolg zu betreiben, bilden sich oft wer weiß was ein. Außerdem: er läuft da mit so einem Rädel herum — mir gefällt das nicht.“

Gajek hatte, wie alle Menschen seiner Art, keine allzu große Meinung von Frauen:

„Also, was kann das schon kosten?“

„Das läßt sich nicht übersehen. Hier auf dem Fest hat sie sich benommen wie ein kleines Mädchen. Das ist eben das Schlimme. So was ist schwer zu verstehen. Oder auch nur abzuleiten. Vor allen Dingen möchte ich gerne wissen, ob sie irgend einen Einfluß auf Schumann hat. Schließlich bekommt er eine wichtige Mission, und ich habe ihn gerade dazu genommen, weil er so allein war. Das Frauenzimmer wird ihn doch tören.“

Gajek stocherte in den Zähnen:

„Ich habe sie nur am Anfang des Abends beobachtet, als ich noch mühtern war. Sie hat mit niemandem geredet. Aber alle mit ihr. Und die Fürstin ist obendrein in Flammen. Heute gleitet das alles noch an ihr ab, aber man muß sie daran gewöhnen. Gewöhnung verdirbt. Im übrigen gibt es da keinen Schlichtplan. Man muß den Augenblick abpassen! Wieder so langweilige Geschichten.“

„Wir haben doch gute Verbindungen. Wahrscheinlich schläft oder lebt sie doch mit ihm zusammen. Wären wir nicht die Polizei auf den Hals schiden? Wir sagen sie ein bißchen durch die Länder, bis sie aus Europa verschwindet.“

„Schade um die Frau!“

„Was heißt das: schade? Sie liegt am Ende im Grab und stinkt wie alle anderen. Wenn Sie wollen, nehmen Sie sie doch mit nach Budapest. Also ich überlasse Ihnen das, wie Sie sie beiseite schaffen. Aber wenn Schumann mit seiner Arbeit anfängt, muß die Angelegenheit bereinigt sein. Mit den Gespen für brauchen Sie nicht kleinlich zu rechnen. Ich weiß, daß das Geld kosten kann.“

Am nächsten Tag kam Schumann ganz früh zu Matropulos ins Hotel. Dieser bemerkte sofort wohlgefällig die Veränderung. Nichts mehr von jener leichten Auffälligkeit in der Stimme. Er war wieder der korrekten, verlässlichen, selbstbewußten Kaufmann von militärischem Zuschnitt, der hier den Vertrag unterschrieb und gleichzeitig in einem einständigen Vortrag den Gesamtentwurf seines Planes skizzierte, aber mit einer bewundernden Vogeln in den großen Linien erläuterte. Er war schon im Hefebüro gewesen, hatte alle Vorkehrungen getroffen, daß auf eine fast gänzlich neue Art Pässe und Devisen verschafft und teile mit, daß er am nächsten Tag mit seiner Sekretärin, Gräfin Kazario, abfahren würde. Er wollte aber schon jetzt zu Dunamis, um für den Fall, daß er mit den Vorbereitungen von seiner Reise aus einsehen könnte, die Zustimmung dafür zu haben. Nur die Dinte der Vorarbeiten sei noch zu bestimmen.

(Fortsetzung folgt.)

Tod verursacht zu haben. Die Zivilklage erklärt, daß Green bei Abfassung des zweiten Testaments nicht mehr im Vollbesitz seiner Geisteskräfte gewesen sei. Das Strafverfahren mußte nach drei Monaten in Ermangelung von Beweisen eingestellt werden; in der nun schon drei Jahre schwebenden Zivilklage ist ein Ende noch nicht abzusehen.

Wie und wodurch starb John R. Green? Wer trägt die Schuld an seinem Tode? Diese Fragen werden wohl kaum jemals zu klären sein. Sollte es wirklich Wissende geben, so werden sie zu schweigen verhalten...
Ernest Klewetter. (M.Z.)

Die ideale Frau steht früh auf

Der amerikanische Richter Cummings aus Philadelphia hat seinerzeit in einem Scheidungsurteil, in dem die Frau als schuldiger Teil erklärt wurde, festgelegt, daß eine Frau, die lange schlafen will und sich weigert, ihrem Mann das Frühstück zu bereiten, jeden Anspruch auf Unterstützung seitens des Mannes verloren hat. Der amerikanische Richter würde mit dieser Urteilsbegründung William Cobbett, dem geistreichen Sozialpolitiker Englands des vorigen Jahrhunderts, der einen weitgehenden Einfluß auf die mittleren Bürgerklassen ausgeübt hat, aus der Seele gesprochen haben. Für Cobbett war die Frühstückstheorie die ideale Frau, und dieses Frühstückstheorie galt ihm als markantestes Zeichen des Charakters und des Fleißes der Frau. „Ich kann mir nicht vorstellen“, erklärte er, „daß eine Frau die Stiefel eines Mannes gewaschen kann, die niemals die Sonne aufgehen sah, und die vom Bett direkt zum Frühstückstisch kommt. Ein Mann mag vielleicht vier Wochen oder drei Monate darüber hinwegsehen, aber die Rücksicht ist auf die Zeit beschränkt. Für Männer aus dem mittleren Bürgerstand ist eine Frau, die sich nicht vom Bett trennen kann, geradezu ein Unglück, das sie dem früheren Ruin entgegenführt.“

Cobbett hat, so bemerkt die amerikanische Zeitung, der dieser Bericht entnommen ist, gewiß recht, aber er hat nicht Recht behalten, sonst müßte der mittlere Bürgerstand angeklagt der festwurzelten Gewohnheit seiner Vertreterinnen, lange zu schlafen, längst dem Untergang verfallen sein.

Der Regus sorgt vor. Wie erst jetzt bekannt wird, hat der Regus für den Fall seiner Abdankung oder seines Todes vorgesorgt, indem er bei amerikanischen Versicherungsgesellschaften eine sehr hohe Police abgeschlossen hat. Für beide Fälle sind verschiedene Gesellschaften gewählt worden. Diejenige, die das Risiko der Abdankung versichert hat, hat nur hohe Prämien verlangt, ohne andere Bedingungen zu stellen. Die zweite Gesellschaft jedoch hat ausdrücklich die Klausel aufgenommen, daß die Versicherung nur dann fallig wird, wenn der Regus eines natürlichen Todes stirbt. Für den Fall, daß er im Kriege fällt, und sogar in dem Fall, wenn er im Falle in Abbas Abba durch italienische Fliegerbomben getötet wird, spielt die Versicherung nicht. Mit anderen Worten, hat der Regus nur für den Fall vorgesorgt, daß er als Geizhals irgendwo anders leben muß.

Ramel-Rennen mit 15 Stunden-Rennstrecke. Weltrennen auf Radeln mit 15 Stunden-Rennstrecke-Geschwindigkeit veranlassen die Mitglieder des nordafrikanischen Stammes der Dnele-Radel bei behaarten Anläufen. Die Mädchen usw. Sagen die Radelrennen mit arabischen Tünen. Nach dem Rennen gemeinsames Mittagessen im Palmenhain mit allen arabischen Spezialitäten der Tafel: der Cherbah, dem Cornak, dem Kharzi, einem am Spieß gebratenen Hammel, Datteln, Feigen, Orangen der Sabata-Dünen, Kackelumage, Feuerwerk und Ball. — So steht das Festprogramm der hiesigen Dnele-Radel bei Dnele und Lougourt an.

Ein Denkmal für Brieffreunde. Sika hat ein Denkmal für die Brieffreunde des Weltkrieges und für die mit ihrer Betreuung beauftragten Mannschaften, die im Kriege gefallen sind, erhalten. Bei der Enthüllung ist ein Schwarm von Brieffreunden losgelassen worden, die die Werbung von der Einweisung an den Ort aller militärischen Städte Frankreichs gebracht haben. Die Brieffreunde haben dieses Kriegsdenkmal durchaus verdient. Denn ihnen allein ist es gelungen, die Werbung zu danken, daß bei der Befreiung und Umarmung von Verdun im Jahre 1918 eine Verbindung zwischen der Heimat der Front und dem Hauptquartier möglich...

Das große Berliner Baugruben-Unglück

Die Absteifungen waren nicht in Ordnung

Im Prozeß um das Baugrubenunglück in der Hermann-Göring-Straße wurde am Mittwoch die Vernehmung der beiden leitenden Angestellten der Berlinischen Baugesellschaft, des Direktors Hoffmann und seines Bauleiters Diplomingenieur Fritz Roth, fortgesetzt.

Roth, der am 18. Dezember 1934 mit den Rammarbeiten begann, beivonte, daß die ihm vorgelegten beiden Baupläne erst nach Beginn der Arbeiten angefertigt worden seien. Er habe nach Stützen gearbeitet, auf denen jeweils nur Teillängsnitte eingezeichnet waren.

Auch Hoffmann will diese Pläne erst nach Beginn der Arbeiten gesehen haben. In den Besprechungen über die Projektänderungen hat er seit dem 1. April 1935 teilgenommen. Keiner habe in der Projektänderung eine Gefährdung des Bauwerkes gesehen. Die Unglücksstelle habe in einem Querschnitt gelegen, der von der Projektänderung, wie sie nach den ersten Besprechungen vom April 1935 geplant gewesen sei, kaum betroffen worden sei. Allmählich habe sich aber die Projektänderung immer stärker ausgewirkt, so daß bis zum Juni 1935 nur noch eine Strecke von 88 Metern von der Aenderung unberührt bleiben sollte. Nach der Angabe Hoffmanns war auf der Unfallstelle

der Boden am 1. August bis 2 Meter unter der untersten Stiefenlage ansgelassen.

Das Tieferschichten sei ohne sein Wissen erfolgt. In der Sitzung vom 16. August sei die Einbinde-Tiefe erhöht worden. Auch sei über die Art der Sicherung vor der weiteren Auskantung weiter gesprochen worden. Daß aber bereits tiefer ausgekantungt war, sei ihm, Hoffmann, nicht mitgeteilt worden. Er habe vielmehr den Eindruck gehabt, daß die Rammtreibe an den vier Wänden der Grube 1,50 Meter, 2 Meter, 2,50 Meter und 3 Meter in der Erde steckten.

Der Vorsitzende fragte Roth, ob zwischen ihm und dem Reichsbaurat Wehner in der Besprechung vom 16. August v. J. vereinbart worden sei, daß die Trägerfüße wegen der mangelnden Einbinde-Tiefe einbetoniert werden sollten. Das bestätigte auch der Mitangeklagte Wehner und führte aus, daß man sich grundsätzlich über diese Frage geeinigt hätte, nur über den Zeitpunkt der Ausführung sei noch nichts Bindendes verabredet worden, weil die Stärke der Tunnelsohle noch nicht feststand.

Der Vorsitzende ging sodann zur Erörterung technischer Einzelheiten über. Das allgemeine Interesse am Verhandlungsverlauf steigerte sich erst wieder, als der Zustand des verwendeten Stiefenmaterials erörtert wurde. Roth gab an, daß alles Material aus dem Bauabschnitt Tiefstraße übernommen worden ist, meinte aber, es sei gut gewesen. Das vorhandene Stiefenmaterial habe nach dem ursprünglichen Plan vollkommener ausgereicht, nach der Projektänderung stellte sich aber heraus, daß ein Teil der Stiefen zu kurz war. Roth fragte beim Materialverwalter seiner Firma an und erfuhr, daß die Beschaffung neuen Materials etwa drei Wochen dauern würde, daher sei er dazu übergegangen, gefundene, d. h. gestülpte Stiefen und Stiefenkonstruktionen zu benutzen, die er schon wiederholt bei früheren Bauten verwendet habe, ohne daß sich irgend welche Beanstandungen ergeben hätten.

Der Wassereintritt auf dem Ralsbacht in Hedwigsburg

Langsame Veruhigung

Der Wassereintritt auf dem Ralsbacht Hedwigsburg bei Wolfenbüttel hat seit Sonnabend immer größere Ausmaße angenommen, so daß der Trichter inzwischen einen Durchmesser von etwa 150 Meter angenommen hat. In seinen unteren Schichten hatte er bis zum Sonnabend mittags schon die letzte Mauer eines dreistöckigen ehemaligen Fabrikgebäudes hinabgezogen. Nunmehr ist auch der 50 Meter hohe Schornstein dem Kraterrand so nahe gekommen, daß nur noch die starke Untermauerung ihn bisher vor dem Sturz bewahrt hat. Auf der anderen Seite des Trichters ist inzwischen ein Teil der Schmelze in den Schlund hinabgeritten worden. In etwa 30 Meter Tiefe schwimmen auf der Oberfläche des Kratersees, die ununterbrochen in Bewegung ist, Hunderte von Balken und Holzstücke aus den verschwundenen

Gebäuden. Seit Dienstag morgen ist eine gewisse Veruhigung an der Einbruchsstelle festzustellen. Die Häuser, die vornehmlich geräumt wurden, dürfen nicht wieder bezogen werden.

Stalientisches Verkehrsflugzeug abgeflürzt

Sieben Todesopfer

Das jahresplanmäßige Verkehrsflugzeug auf der Strecke Turin-Mailand ist am Mittwoch abgeflürzt. Die sieben Insassen wurden getötet. Sechs von ihnen sind Italiener, der siebente ein gewisser Andreas Egger.

Auch das Flugzeug Mailand-Rom geriet in schweres Unwetter und konnte den Appennin nicht überfliegen. Es nahm daher eine Kollisionskurs in Ancona vor, die ohne Zwischenfall verlief.

Zu dem Unglück auf der Flugstrecke Mailand-Turin wird ergänzend gemeldet, daß es sich um das regelmäßig verkehrende Verkehrsflugzeug handelt, das Mittwoch vormittags um 10.12 Uhr Mailand verlassen hatte. Die Maschine war ein älteres dreimotoriges Vollerflugzeug holländischer Herkunft. Bei den Passagieren handelt es sich um drei Italiener und einen Schweizer Staatsangehörigen namens André Egger. Dazu kommt die aus drei Italienern bestehende Besatzung.

Das Unglück ereignete sich in etwa sieben Kilometer Entfernung von Chiasso bei dem Dörfchen Sanzo Linate. Nach um 11.55 Uhr hatte der Vordrucker mitgeteilt, daß an Bord alles in Ordnung sei. Beim nächsten Funk gab er bekannt, daß das Flugzeug in starken Nebel geraten sei und deshalb blind fliegen müßte. Das Flugzeug, das bei dem dichten Nebel und dem starken Sturm keine Kollisionsvorwarnung konnte, war anscheinend von dem sonst ablichen Weg abgelenkt und dabei gegen einen Hügel gestoßen und zertrümmert.

Abwässer gefährden Fische

Fischsterben in der Ruhr

Zu dem Fischsterben, das in der Ruhr von der Volme-mündung bis zum Hartorfsee beobachtet wurde, wird jetzt mitgeteilt, daß die Untersuchungen einen starken Säuregehalt des Flußwassers ergaben. Die Säuremengen, die diese vernichtende Wirkung hervorgerufen haben, müssen bei der durch das Flußwasser entstehenden großen Verdünnung so beträchtlich gewesen sein, daß Gefahrlosigkeit nicht in Frage kommt. Vielmehr muß irgendein größeres Werk erhebliche Mengen saurer Abwässer in den Flußlauf gelassen haben. Die Ermittlung des Urhebers ist außerordentlich schwierig, weil das Abfließen der Säure sich meistens nur auf eine kurze Zeit erstreckt und längst beendet ist, wenn die Nachricht von dem Fischsterben bei den zuständigen Stellen eintrifft. Der Fischbestand ist innerhalb weniger Stunden auf weiten Strecken vernichtet worden. Fische bis zu fünf Pfund Gewicht trieben betäubt auf der Oberfläche.

Diebstähle in den Joachimsthaler Radiumgruben

In den Joachimsthaler Radiumgruben ist eine Untersuchung eingeleitet worden, da man auf große Diebstähle von Radium und Uranerz gekommen ist. In den letzten acht Jahren ist außer Radium im Werte von über eine Million Kronen auch Uranerz im Werte von mehreren hunderttausend Kronen verschwunden. Die Gendarmerte, die seit Jahren nach dem Dieb forscht, hat nun dieser Tage einen Mann angehalten, der Radiumchlorid verkaufte. Dabei kam man auf die Spur des eigentlichen Täters. Unter dem Verdacht des Diebstahls wurde der 34jährige Angestellte der Grube Julius Budba verhaftet. Ferner wurden drei weitere Personen unter dem Verdacht der Mittäterschaft bzw. des Weiterverkaufs des Radiums festgenommen. Bei den Verhafteten wurden vier Milligramm Radium im Werte von 6000 Kronen vorgefunden.

Schnadigt. Die durch das Urteil des Schwurgerichtes in Frankfurt an der Oder vom 2. Oktober 1935 gegen den am 24. Juni 1892 geborenen Franz Klaus aus Fürstentwalde wegen Mordes ausgesprochene Todesstrafe ist im Gnadenwege in lebenslange Zuchthausstrafe umgewandelt.

mehr begehrt als derjenige des Hofiers einer Strafkolonie. Nur in Saigon herrschte so etwas wie europäisches Leben; da sah man, wenn auch mit ein bis zwei Jahren Verspätung, die neuesten Pariser Toiletten, da gab es Fernrod, und da gab es sogar ein paar Autos.

Da geschah es eines Tages, daß Enogat Rescaud zum Residenten in Hue ernannt wurde. Ich weiß nicht mehr genau, was er eigentlich in Paris verbrochen hatte; es werden wohl Frauen, Jeu und Rennen im Spiel gewesen sein, denn Enogat war ein Lebemann von Qualitäten.

Enogat Rescaud war kaum drei Wochen in Hue, als ihm die Sache bereits zuviel wurde. Er tat also das, was wir alle taten, nahm sich eine kleine gelbe „Gongale“ und begann un-mäßig zu trinken. Einmal mer er betrunken betrunken, daß er dabei sein Auge verlor. Das war jedoch nicht weiter tragisch, denn Enogat Rescaud trug links ein Glasauge.

Da hörten wir eines schönen Tages, daß in Saigon ein neuer Kommandanturkandidat seinen Einzug gehalten habe, der eine wunderbar schöne, lebenslustige junge Frau mit in die indochinesische Stadt gebracht habe. Bekannt Meunier, der gerade in Saigon seinen Urlaub verließ hatte, schwärmte von dieser schönen Madame Angèle in den unwahrscheinlichsten Dithyramben.

Das hören und die schöne Madame Angèle sehen müssen, war für Enogat Rescaud selbstverständlich ein. Aber wie das zuwegebringen? Der Vorkenner nach Saigon würde immerhin vier Wochen in Anbruch nehmen, und es war gerade die Zeit der jährlichen Steuerentrichtungen. Wenn der Resident oder außer Landes war, würden sich die Herren Dorfverwalter den Teufel um ihre Steuerpflicht kümmern.

Enogat Rescaud überlegte drei Tage; dann hatte er einen Ausweg gefunden. Er ließ sämtliche Phäs und Thong-dock durch Boten zu einer eiligen wichtigen Besprechung zusammenrufen. Als alle im Konferenzsaal der Residenzgebäude mit ihm versammelt waren, erklärte er ihnen, daß wichtige Dienstverhältnisse ihn zwingen, auf einige Tage zu verlassen. Die Eintreibung der Steuern dürfe aber auf keinen Fall dadurch verzögert werden. Ich hoffe, kühler sei keine Ansprache, daß ihr euch selber, nicht bewacht seid. Damit aber nicht bei eine oder andere unter euch anderen Stanzes werden sollte, sollt ihr von heute an wissen, daß ich auch während meiner Abwesenheit alles, was hier vorgeht, bis ins kleinste beobachtet werden soll. Ich werde zwar verreisen, aber mein Auge wird unter euch weilen und euch kontrollieren!

Damit nahm er mit grobhartiger Poik sein Glasauge heraus und legte es auf den Tisch.

Drei Tote beim Wartenburger Kraftwagen-Unfall

Die beiden Schwerverletzten gestorben

Wie wir bereits berichteten, ereignete sich auf der Landstraße Allenstein-Wieps in der Nähe der Stadt Wartenburg ein schwerer Kraftwagenunfall, bei dem der eine Insasse des Wagens, Versicherungsinspektor Otto Herz aus Berlin, sofort getötet wurde. Die beiden anderen Insassen, der Allensteiner Kaufmann Kasper, der seinen Wagen selbst gesteuert hatte, und der Ingenieur Arjur Barkowski, waren mit schweren Verletzungen in das Wartenburger Krankenhaus gebracht worden. Dort verstarb kurz darauf auch Ingenieur Barkowski. Der Zustand des Kaufmanns Kasper schien anfangs nicht so schlimm zu sein; er verschlimmerte sich aber bald und Kasper starb ebenfalls. Alle drei Insassen sind somit ein Opfer des schweren Unfalls geworden.

Streik der Lobzer Baumwollband-Weber

Die Streikenden verblieben in den Betrieben

Da vier Konferenzen zwecks Abschluß eines Sammelabkommens ergebnislos verlaufen sind, haben die Baumwollbandweber von Lobz den Streik erklärt und haben am Dienstag die Arbeit niedergelegt. Vom Streik sind etwa 800 Weber und Hilfskräfte umfaßt.

Bemerkenswert ist es, daß die in den Streik getretenen Arbeiter und Arbeiterinnen sämtlicher in die Aktion streikbezogener Betriebe in den Fabriken zurückgeblieben sind, wo sie solange zu verbleiben geduldet, bis der Abschluß der Sammelabkommen erfolgt sein wird.

Die Befestigung der polnischen Ostseeküste

Die Ufer der offenen Ostsee bei Hela sind stets der vernichtenden Tätigkeit sowohl der Seebrandung, als auch der inneren Kräfte, wie den Wasserabflüssen, unterworfen. Wägen, Grundwasser usw. ausgeleert. Das polnische Seemilitär bestrebt die im Laufe der Herbstmonate und des Winters entstehenden Schäden aus, vor allem durch Befestigung des Küstengeländes, das am meisten beschädigt und diesen Beschädigungen am stärksten ausgesetzt ist. Die Ausbesserungsarbeiten sind nun bereits im Gange, wie gewöhnlich um diese Jahreszeit, insonderheit auf der Halbinsel Hela, die, als am wenigsten widerstandsfähig, einer besonderen Bekreutung bedarf. Es werden somit junge Sträucher gepflanzt, die aus verschiedenen Arten von Früchten gewonnen werden. Diese Pflanzen werden der auf der Halbinsel bestehenden Baum-schule entnommen. Die kleinen Fischen und Seegrass werden vorwiegend in den Dünen gepflanzt.

Wie ist das möglich?

Seit 8 Wochen tot im Bett

Am 13. April wurde in Insterburg eine Frau B. in ihrem Bett tot aufgefunden. Die Leiche muß bereits etwa drei Wochen dort gelegen haben. Die Todesursache mit deren Feststellung ein Teil der Militär-Mordkommission beauftragt wurde, steht noch nicht einwandfrei fest.

Kotain im Bilderrahmen

Immer neue Methoden

Die polnische Polizei ist einem umfangreichen Kofain-schmuggel auf die Spur gekommen, der auf eine originelle Weise ausgeführt wurde. Das Ehepaar Herzog in Warschau, welches einen Wurzladen unterhielt, bekam oft aus dem Ausland größere Sendungen von Dekorationsgegenständen, welche von verschiedenen Personen gebracht wurden, die später heimlich die Wohnung verließen. Zugleich begannen die Herzogs ein sehr luxuriöses Leben zu führen.

Eine Hausdurchsuchung führte zu einem überraschenden Ergebnis. In den Bilderrahmen waren bedeutende Mengen Kofain verborgen. Die Herzogs waren Agenten einer internationalen Kaufmannshändlerbande, die ihre „Ware“ durch Schiffe nach Polen einschmuggelte. Gegenwärtig sucht die Polizei nach anderen Mitgliedern der Bande, welche das Gift in Warschau verbreitet haben.

Die Phäs und Thong-dock flohen von dannen, als ob unter ihren Füßen ein Scheiterhaufen brennen würde.

Enogat Rescaud blieb nicht vier, sondern acht Wochen in Saigon. Als er zurückkehrte, war er die personifizierte Diskretion.

Bei der Nachprüfung der Steuerzahlung jedoch stellte er zu seinem nicht geringen Erstaunen fest, daß — ein Kuriosum in der Geschichte sämtlicher französischen Kolonien — die Herren Phäs und Thong-dock 8000 Franken mehr an Steuergeldern abgeführt hatten, als überhaupt fällig gewesen waren . . .

Ein mexikanischer Dichter erobert die Welt

Im April sind es zehn Jahre, seitdem die Büchergilde Gulenberg das erste Buch von D. Traven „Das Totenschiff“ herausgab. Totenschiffe sind sonst bestimmt, bald unterzugehen — dieses Totenschiff machte keine Reise durch die ganze Welt und gehört heute noch zu den lebenskräftigsten Werken der Büchergilde.

Nach dem „Totenschiff“ schickte D. Traven unter der Regie der Büchergilde alle jene erregenden Bücher über Mexiko auf die Fahrt, die von dem Leben der Arbeiter in jenen tropischen Gegenden berichten und so berichten, daß sie mit angelesenen Vorurteilen und nebelhaften Vorstellungen aufzuwachen. Eine neue, unbekannte Welt hat sich vor uns auf, das Herz und die Seele Mexikos werden uns erschlossen und der scharfsichtige Autor verbindet alles mit den großen Problemen der ganzen Menschheit, besonders der Arbeiterklasse. Kein Wunder also, daß man heute in der ganzen Kulturwelt den Namen Traven kennt. Sein Buch „Das Totenschiff“ ist in deutscher Ausgabe bereits in unge-fähr 120 000 Exemplaren verbreitet. Die deutschsprachige Gesamtauflage aller seiner Werke erreicht fast eine halbe Million Exemplare. Dazu kommen die Uebersetzungen in fremde Sprachen; sie fügen der deutschen Auflage viele zehntausende von Einzel-exemplaren hinzu. Verkauft wird man, daß fast jedes Buch von mehreren Personen, von ganzen Familien etc. gelesen wird, so darf man die Anzahl der Traven-Leser auf mehrere Millionen schätzen.

Ein guter Kenner seiner Werke schließt die Betrachtung über D. Traven im April der „Büchergilde“, das als besonderes Travenfest herausgekommen ist und an die Mitglieder dieser Buchgemeinschaft kostenlos abgegeben wird, mit dem Wunsch:

„Möge die Saat, die unser Freund in die Herzen und Hirne freute, fruchtbar gedeihen und ihren Teil dazu beitragen, daß die Menschheit sich selbst erkenne — und auch dann noch fruchtbar!“

Das wachsame Glasauge

Von Pierre de Brillacque

Wir saßen in einem der zahlreichen internationalen Clubs, in einer Seitenstraße des Boulevard des Italiens, und bemühten uns mit intensiver Anstrengung, die Zeit totzuschlagen. Wir, das waren einige russische Emigranten, ein halbes Duzend internationaler Globetrotter, die über ihre egoistischen Jagdobjekte das Blaue vom Himmel herunterfunkelten, und — laßt mir leise — die Benignität des ihnen sehr ergebenen Verfassers, den zwei alte Freunde in diesen seltsamen Winkel verschleppt hatten.

Nachdem wir zwei Stunden lang die erdenklichen Mühseligkeiten von uns gegeben und über uns hatten ergehen lassen, ergriß einer der Kolonialoffiziere das Wort, der bisher, intensiv mit seinem unvermeidlichen Fernrod beschäftigt, die Rolle des stillen Zuhörers gespielt hatte.

Es läßt sich natürlich nicht bestreiten, Messieurs, daß das, was wir hier bisher an abenteuerlichen Erlebnissen zu hören bekamen, überaus merkwürdig und original war.

Ich bin auch weit davon entfernt, die unbedingte Wahrheit Ihrer Erzählungen in Zweifel zu ziehen, denn Erlebnisse zu schildern, die in Wirklichkeit gar nicht stattgefunden, ist ja noch nie unter Geniesleuten üblich gewesen.

Im übrigen habe ich umso weniger Veranlassung, die Zuverlässigkeit Ihrer Schilderungen anzuzweifeln, als ich selber in der Lage bin, Ihnen eine Geschichte zu erzählen, die Ihnen noch viel merkwürdiger und unwahrscheinlicher erscheinen wird als alles, das Sie selber an diesem Tische zum besten zu geben bisher die Siebenswürdigkeit hatten.

Meine Geschichte liegt ungefähr zwanzig Jahre zurück, und das Hinterland Noi, westlich von Annam, war damals, im Anfang unseres Jahrhunderts, wie Sie vielleicht wissen werden, noch zum größten Teil unerforschte wilde Welt.

Die Zivilisation wurde lediglich durch ein paar verstreute Missionarstationen repräsentiert, deren Patres, seit Jahrzehnten im Lande, ihren längst zu halben Eingeborenen geworden waren, und durch ein weiteres Duzend bis ins Innere von Laos vorge-schobener Missionarstationen, die nun einmal unbedingt notwendig waren, um die Herren Phäs, Thong-dock und wie sich die gelben Mandarinen alle nannten, an die pünktliche Abführung der jährlichen Steuerzahlungen zu ermahnen.

Sogar die Hauptstadt Hue, in deren Schloß der damalige Kaiser wohnte, war nicht mehr als ein langweiliges großes Dorf, und der Hof der französischen Residenten war nicht

